

# **ERBE & AUFTRAG**

## *Die bäuerliche Familie im Spannungsfeld von Verändern und Bewahren*

### **Einleitung**

*Leo Tolstois Erzählung „Wie viel Erde braucht der Mensch?“ mit seiner bedeutungsschweren Frage ist zu einer stehenden Formel geworden, - zu einem geflügelten Wort, mit dem das Streben, ja die Gier nach materiellem Eigentum hinterfragt wird.*

*Der Bauer Pachom kauft ein Stück Land und wird Gutsbesitzer.*

*Er ist "stolz und glücklich". Doch sein Sinn für Eigentum ist geweckt.*

*Mit seinen Grundstücksnachbarn verfeindet er sich wegen kleiner Flurschäden, die ihnen an seinen Feldgrenzen unterlaufen. Er wird auch bestohlen. Den Dieb kann er nicht überführen, seine Klage wird abgewiesen.*

*„Nun war Pachom mit den Richtern und den Nachbarn verzankt. Die Bauern drohten ihm mit dem roten Hahn (ihm also das Haus anzuzünden). So hatte Pachom zwar auf seinem Grund und Boden genügend Raum, doch in der Gemeinde wurde es ihm zu eng.“*

*Ostwärts, im Landesinneren ist gutes Land preiswert zu kaufen.*

*Nachdem er dieses Gerücht überprüft hat, veräußert er seinen Besitz und siedelt sich vierhundert Werst (400 x 1,067 Kilometer) östlich der Wolga an. Pachom lebt jetzt „zehnmal besser“ als zuvor.*

*Doch es gibt reichere Bauern als ihn.*

*In dem Drang, sich zu vergrößern, überwirft er sich auch hier mit seinen Nachbarn.*

*Da hört er von einem durchreisenden Kaufmann, bei den Baschkiren, noch weiter im Osten, könne man billig gutes Steppenland kaufen.*

*Pachom reist mit seinem Knecht fünfhundert Werst zu den Steppenbewohnern. Er wird in ihrem Zeltlager freundlich aufgenommen und darf so viel Land kaufen, wie er von Sonnenaufgang bis -untergang zu Fuß umrunden kann.*

*Mit der Bemessung seines künftigen Besitzes überschätzt Pachom seine Kräfte. Er rennt verzweifelt so schnell er kann und bricht, als er endlich ein sehr großes Stück Land umschritten hat, bei sinkender Sonne vor Erschöpfung tot zusammen. „Der*

*Knecht nahm die Hacke, grub Pachom ein Grab, genau so lang wie das Stück Erde, das er mit seinem Körper, von den Füßen bis zum Kopf, bedeckte – sechs Ellen –, und scharfte ihn ein.“*

*Erde ist ein mit vielen Symbolen überfrachteter Begriff.*

*Hier steht er nicht nur für Landbesitz, sondern für materiellen Besitz überhaupt und dann als Symbol für alles, was uns bleibt. Darum wünschen wir ja auch einem Verstorbenen, an dessen offenem Grab wir stehen, die Erde möge ihm „leicht“ sein...*

*Die komische Tragik Pachoms liegt in seinen einseitigen Wertvorstellungen. Nur Besitz hält er für erstrebenswert. Andere Ziele, etwa geistigen Besitz, also Bildung, oder dem Leben Unterhaltungswert abzugewinnen, wie es den Stadtbewohnern gelingt - seine Schwägerin, die in der Stadt lebt, berichtet davon - kennt er nicht oder will sie nicht kennenlernen.*

*„Es ist ja alles wahr“, sagte er zu sich. „Unser einer hat von Kind auf mit der Erde zu schaffen, und deshalb kommen ihm solche Narrheiten nie in den Sinn.“*

*Was dem PACHOM samt und sonders fehlt, sind die drei sogenannten „apollonischen Weisheiten“ aus dem alten Griechenland. Auf der Wand der Vorhalle des Apollotempels in Delphi waren sie für alle Besucher nicht zu übersehen und eine Einladung, das eigene Leben beim Betreten und Verlassen des Tempels daraufhin zu überprüfen:*

- 1. „ERKENNE DICH SELBST!“ (dem Philosophen Heraklit zugeschrieben).  
Weißt Du um dich Bescheid? Weißt du, was in dir vorgeht? Kennst du die inneren Motive deines Handelns?*
- 2. „MEDEN AGAN“ – „NE QUID NIMIS“ – VON NICHTS ALLZUVIEL Beherrscht du das Talent der Bescheidenheit, der Genügsamkeit, die Kunst des rechten Maßes, die weiß, was sie braucht und die auch darüber Bescheid weiß, wann sie genug hat? Oder geht dir der Sinn für das dir Gemäße, für das dir und deinen Bedürfnissen Entsprechende ab? Hast eine gesunde Selbsteinschätzung, ein realistisches Wissen für deine körperliche Leistungsfähigkeit. Hast du genug Ehrfurcht vor der „Majestät des Lebens“, die tagtäglich in jeglicher Hinsicht mit Überraschungen aufwarten kann, sodass John Lennon den wunderbaren Satz formulieren konnte: „Leben ist*

*das, was passiert, während wir andere Pläne schmieden!“ „Wenn ich genug Land hätte, so fürchtete ich niemand, nicht einmal den Teufel“ - sagt er sich. Diese Herausforderung ist im Grunde nichts anderes als Naiv-Gefährlicher-Hochmut. Kein Wunder, dass der Teufel, der das hört, ihm ein Bein stellen wird.*

### **3. „BÜRGSCHAFT, SCHON IST SCHADEN DA“**

*Bei aller Notwendigkeit im Miteinander unter Menschen, liefere dich ihnen nicht zur Gänze aus. Rückhaltloses Vertrauen kann sehr leicht missbraucht werden. Bei aller Großherzigkeit ist eine kluge Vorsicht eine gute Wegbegleiterin.*

## **GÖNNE DICH DIR SELBST!**

*Die Bundes- und Landesbäuerin Andrea Schwarzmann hat zur Begrüßung an drei Säulen erinnert, denen sich Bauern verpflichtet wissen. 1. Klasse statt Masse, 2. Pflege der Landschaft und 3. Bäuerliche Dienstleistungen.*

*Dieser „heiligen Dreifaltigkeit“ möchte ich mit aller Leidenschaft eine vierte Säule hinzufügen, sonst führen diese drei Säulen unweigerlich in die Erschöpfung, ins völlige Ausgebranntsein.*

*Es gibt einen Brief von Bernhard von Clairvaux, dem Gründer des Zisterzienserordens an seinen Schüler Papst Eugen III. (+1153). Dieser Brief klingt so aktuell, als wäre er für uns heute als Rezept für Lebensqualität und seelische Gesundheit:*

*„Wenn du dein ganzes Leben und Erleben völlig ins Tätigsein verlegst und keinen Raum mehr für die Besinnung vorsiehst, soll ich dich da loben? Darin lobe ich Dich nicht. Wenn Du ganz und gar für alle da sein willst nach dem Beispiel dessen, der allen alles geworden ist (1Kor 9,22), lobe ich Deine Menschlichkeit – aber nur, wenn sie voll und echt ist. Wie kannst Du aber voll und echt Mensch sein, wenn Du dich selbst verloren hast... Denn was würde es Dir sonst nützen, wenn Du – nach dem Wort des Herrn (Mt 16,26) – alle gewinnen, aber als einzigen Dich selbst verlieren würdest? Wenn also alle Menschen ein Recht auf Dich haben, dann sei auch Du*

*selbst ein Mensch, der ein Recht auf sich selbst hat. Warum solltest einzig Du selbst nichts von Dir haben? ... Wie lange noch schenkst Du allen anderen Deine Aufmerksamkeit, nur nicht Dir selber?*

*Bist Du Dir etwas selbst ein Fremder? Bist Du nicht jedem fremd, wenn Du Dir selber fremd bist? Ja, wer mit sich selbst schlecht umgeht, wie kann der gut sein? Denke also daran: Gönn Dich Dir selbst. Ich sage nicht: Tu das immer, ich sage nicht, tu das oft, aber ich sage: Tu es immer wieder einmal. Sei wie für alle anderen auch für Dich selbst da.“*

### **HABEN ODER SEIN?**

*Erich Fromm fragt in seinem Alterswerk „Haben oder Sein“, nach den „seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft“ und denkt darüber nach, was es bedeutet, wenn jemand seine Lebenspraxis so sehr am Haben, so sehr nur an „Grund und Boden“ orientiert, dass ihm beim Wort „Vermögen“ nur „Bares als Wahres“ einfällt und er nicht im Traum daran denken mag, dass damit ja auch und zuallererst das gemeint sein könnte, was wir als die psychischen Eigenkräfte des Menschen bezeichnen: LIEBE, VERNUNFT und PRODUKTIVES TUN.*

*Mein ursprünglichstes „Vermögen“ liegt also nicht in erster Linie „auf der hohen Kante“, sondern in meinem Herzen, wo ich täglich neu die Entscheidungen darüber treffe, was ich in der Kraft meiner Liebe, meines Geistes und meines Tuns „vermag“.*

*Dieses „Vermögen“ wollte Erich Fromm kurz vor Beginn eines neuen Jahrtausends wieder in den Blick rücken. Wo das menschliche Sinnen und Trachten des Einzelnen nur ums Haben kreist, verliert die Gesellschaft ihre Seele und die innere Kraft. Und im Unterschied zu den Gegenständen des Habens werden die praktizierten Eigenkräfte des Menschen durch die Praxis nicht nur nicht aufgebraucht, sondern vermehrt.*

*Für Fromm ist die Notwendigkeit einer radikalen menschlichen Veränderung deshalb weder nur eine ethische oder religiöse Forderung noch ausschließlich ein psychologisches Postulat, das sich aus der krankhaften Natur unserer gegenwärtigen Gesellschaft ergibt, sondern sie ist auch eine Voraussetzung für das nackte Überleben der Menschheit:*

*„Richtig leben heißt (für eine seelisch gesunde Gesellschaft in der Zukunft) nicht länger, nur ein ethisches oder religiöses Gebot zu erfüllen. Zum ersten Mal in der Geschichte hängt das physische Überleben der Menschheit von einer radikalen seelischen Veränderung des Menschen ab. Dieser Wandel im Herzen des Menschen ist jedoch nur in dem Maß möglich, in dem drastische ökonomische und soziale Veränderungen eintreten, die ihm die Chance geben, sich zu wandeln, und den Mut und die Vorstellungskraft, die er braucht, um diese Veränderung zu erreichen.“<sup>1</sup>*

### **GELEBTES, ERLEBTES ODER VERSÄUMTES LEBEN?**

*Nach vielen Reisen durch die ganze Welt, auf der Suche nach dem, was dem Leben Sinn gibt, findet die Australierin Bronnie Ware eine neue Aufgabe:*

*Sie begleitet Menschen in den letzten Wochen ihres Lebens.*

*In ihrem Buch erzählt sie von wunderbaren Begegnungen und berührenden Gesprächen, in denen die Sterbenden auf ihr Leben zurückblicken und ihr anvertrauen, was sie am Ende ihres Lebens am meisten bereuen:*

#### **Versäumnis Nummer 1:**

*„Ich wünschte, ich hätte den Mut gehabt, mir selbst treu zu bleiben, statt so zu leben, wie andere es von mir erwarteten.“*

#### **Versäumnis Nr. 2:**

*„Ich wünschte, ich hätte nicht so viel gearbeitet.“*

#### **Versäumnis Nr. 3:**

*„Ich wünschte, ich hätte den Mut gehabt, meinen Gefühlen Ausdruck zu verleihen.“*

#### **Versäumnis Nr. 4:**

*„Ich wünschte, ich hätte den Kontakt zu meinen Freunden gehalten.“*

#### **Versäumnis Nr. 5:**

*„Ich wünschte, ich hätte mir mehr Freude gegönnt.“*

*Hätt' i, war' i, tat' i – lautet die resignierte Lebensbilanz vieler Menschen.*

---

<sup>1</sup> (Fromm, 1979, S. 21)

*Ich nenne es das „Ach-hätt-ich-doch-Syndrom“ einer Gesellschaft, in der wir es gelernt haben, vorzusorgen, nach vorne zu blicken und etwas erwarten zu können, auf etwas hinzuarbeiten so lange und so ausschließlich, dass das Leben als Ganzes zu kurz kommen musste. Wenn ich auf mich nicht achtgebe, bin ich sehr bald Teil im Hamsterrad einer Vertröstungsgesellschaft, die immer nach vorne orientiert ist und nur darauf wartet, dass eintritt, was man sich erhofft, um endlich das zu tun, was man schon längst hätte versuchen können. Wenn dann die Zeit kommt, in der ich könnte, ist die Zeit meist vorbei, in der ich kann! Was bleibt, sind ungenützte Gelegenheiten und unwiederbringlich verlorene Zeit. Davor warnt auch der argentinische Schriftsteller Jorge Luis Borges (\*Buenos Aires 24.08.1899, +Genf 14.06.1986) in einem berührenden Text zwei Jahre vor seinem Tod:*

#### **NOCH EINMAL**

*„Wenn ich mein Leben noch einmal leben könnte, im nächsten würde ich versuchen, mehr Fehler zu machen.  
Ich würde nicht so perfekt sein wollen,  
ich würde mich mehrentspannen.  
Ich wäre ein bisschen verrückter als ich gewesen bin,  
ich würde viel weniger Dinge so ernst nehmen.  
Ich würde nicht so gesund leben.  
Ich würde mehr riskieren,  
würde mehr reisen,  
Sonnenuntergänge betrachten,  
mehr bergsteigen,  
mehr in Flüssen schwimmen.  
Ich war einer dieser klugen Menschen,  
die jede Minute ihres Lebens fruchtbar verbrachten.  
Freilich hatte ich auch Momente der Freude.  
Aber wenn ich noch einmal anfangen könnte,  
würde ich versuchen, nur mehr gute Augenblicke zu haben.*

*Falls du es noch nicht weißt,  
aus diesen besteht nämlich das Leben.  
Nur aus Augenblicken.  
Vergiss nicht den jetzigen!  
Wenn ich noch einmal leben könnte,  
würde ich von Frühlingsbeginn an bis in den Spätherbst barfuß gehen.  
Und ich würde mit mehr Kindern spielen,  
wenn ich das Leben noch vor mir hätte.  
Aber sehen Sie:  
Ich bin 85 Jahre alt und weiß,  
dass ich bald sterben werde.“*

## **DIE KRAFT DES BEWAHRENS DURCH VERÄNDERUNG**

*Leben geschieht in Veränderung und ist ständigem Wandel unterworfen. Der Philosoph Heraklit meint, dass Leben einem ständigen Wandel unterworfen ist, dass „alles fließt, nichts besteht“, dass niemand zweimal in denselben Fluss steigen kann*

...

*Wer sich selbst treu bleiben will, darf nichts dagegen haben, dass sich ständig alles ändert. Wie aber hält ein Mensch das aus?*

*Als „Krone der Schöpfung“ ist der Mensch diesem ständigen Wandlungsprozess nicht nur ausgeliefert, dieser ständige Wandlungsprozess ist ihm ins Herz geschrieben.*

*So wie in der Natur, so gibt es auch für den Menschen im direkten wie im übertragenen Sinn*

*keinen Tag ohne Nacht,*

*keinen Winter ohne Sommer,*

*keinen Krieg ohne Frieden,*

*keinen Überfluss ohne Hunger...*

*Darum haben nach Heraklit diejenigen Unrecht, die ein Ende allen Kampfes in einem ewigen Frieden herbeisehnen.*

*Denn mit dem Aufhören der schöpferischen Spannungen würde totaler Stillstand und Tod eintreten.*

*Das weiß auch der Volksmund, wenn er davon spricht,*

*dass „immer schön, nimmer schön“ ist,*

*dass „Abwechslung erfreut“!*

*So meint etwa auch Winston Churchill,*

*dass dann, wenn zwei immer einer Meinung sind,*

*einer von beiden überflüssig ist.*

*Darum - so Heraklit - wäre es dem Menschen auch nicht gut,*

*wenn er ans Ziel all seiner Wünsche käme.*

*Denn es ist die Krankheit, die die Gesundheit angenehm macht,*

*nur am Übel gemessen tritt auch das Gute in Erscheinung,*

*am Hunger die Sättigung, an der Mühsal die Ruhe.*

*Wie immer wir das Leben auch betrachten:*

*Leben ist und bleibt ein großes Geheimnis, das uns ständig Neues beschert und täglich die Bereitschaft zur Veränderung abverlangt.*

*Die dafür notwendige innere Flexibilität ist kein, wie manche meinen, moralisches Wendehals-Defizit, sondern das Zeichen eines klugen, bis ins hohe Alter jungen Herzens, das neugierig bleibt, sich begeistern kann und nichts dagegen hat, dass es angesichts des Lebendigen immer wieder aus der Fassung geraten muss.*

### **Zwei fundamentale Erfahrungen**

*Jeder Mensch kommt mit zwei fundamentalen Erfahrungen zur Welt, die er schon vorgeburtlich als Embryo im Mutterleib gemacht hat. Diese beiden Erfahrungen bestimmen als Glückskordinaten das Leben jedes Menschen.*

*Die erste Erfahrung ist die Erfahrung, mit der Mutter aufs Engste verbunden zu sein. Nie wieder im Leben später wird ein Mensch so eng mit jemandem verbunden sein, wie das Kind im Mutterleib mit seiner Mutter. Und aus dieser Erfahrung, die im Hirn schon vorgeburtlich verankert wird, entsteht dann seine Erwartungshaltung, wenn er als kleines Baby auf die Welt kommt, dass das da draußen in der Welt so weitergehen könnte. Ein neugeborenes Kind hofft also, dass da jemand ist, der ihm Geborgenheit und Schutz gibt, der ihm das Gefühl gibt, dazuzugehören und nicht allein gelassen zu werden.*

*Und dann bringt ein Kind bei seiner Geburt noch eine zweite vor seiner Geburt im Mutterleib gemachte Erfahrung ins Leben mit: Als Embryo war es nicht nur geschützt und verbunden, es ist auch gewachsen und konnte sich entfalten. Das hat sein Gehirn genauso als Erfahrung verankert. Und daraus entsteht seine Erwartungshaltung, dass es da draußen so weiter gehen könnte, dass es als Kind auch nach der Geburt Gelegenheiten findet, wachsen zu dürfen, seine Potentiale entfalten zu können, Aufgaben zu finden, an denen und durch die es wachsen und zeigen kann, dass es etwas kann.*



## **Der Mensch braucht Zeit für sich selbst**

*Grund und Boden, Hab und Gut, geben uns Halt. Aber davon allein können wir nicht leben. Der Mensch braucht eine Kultur des liebevollen Gutseins zu sich selbst. Und das lernt er in der Natur und durch die Natur, durch ihren Rhythmus, mit dem er mit muss, weil er Teil dieser Natur ist und im ständigen Wandel sich verändert und dadurch zu lebendiger reifer Frucht heranwächst. Natur heißt „wachsen“, „verändern“, „reifen“ und „werden“. Die Natur ist die kraftspendende Grundschule des SEINS. Der gierige Blick aufs Haben allein ist statisch und macht stumpf. Ein sicheres Dach überm Kopf ist gut. Aber ohne Feuer im Herd, ohne die Leidenschaft des Herzens, ohne ein gediegenes Miteinander unter diesem Dach gibt es kein erfülltes Leben.*

*Deshalb möchte ich Euch zum Schluss eine Geschichte erzählen, die ich dem argentinischen Schriftsteller Jorge Bucay verdanke:*

*„Dies ist die Geschichte eines Mannes, den ich als Suchenden bezeichnen würde. Ein Suchender ist jemand, der sucht, nicht unbedingt jemand, der findet. Auch ist es nicht unbedingt jemand, der weiß, wonach er sucht. Es ist schlicht und einfach jemand, für den das Leben eine Suche ist.*

*Eines Tages spürte der Suchende den Drang, nach Kammir zu gehen. Er hatte es sich zur Gewohnheit gemacht, mit solchen Eingebungen, die von irgendwoher aus seinem Inneren kamen, nicht lange zu fackeln und ihnen einfach zu folgen. Er ließ also alles stehen und liegen und machte sich auf den Weg.*

*Nach zwei Tagesmärschen über staubige Wege sah er in der Ferne Kammir liegen. Kurz vor dem Dorfeingang fiel ihm am rechten Wegesrand ein Hügel auf. Er war von einem wunderschönen Grün überzogen, und Bäume, Vögel und zauberhafte Blumen gab es dort in unendlicher Zahl. Rings um den Hügel zog sich ein niedriger polierter Holzzaun.*

*Ein Bronzetor lud ihn zum Eintreten ein. Sofort war das Dorf vergessen, und er gab der Versuchung nach, sich einen Moment an diesem Ort auszuruhen. Der Suchende durchschritt das Tor und begann langsam, zwischen den weißen Steinen umherzuspazieren, die verstreut zwischen den Blumen standen. Er ließ seine Augen wie Schmetterlinge auf jedem Detail dieses farbenprächtigen Paradieses ruhen.*

*Seine Augen waren die eines Suchenden, und vielleicht erkannte er deshalb auf einem Stein jene Inschrift:*

*Abdul Tareg, lebte 8 Jahre, 6 Monate, 2 Wochen und 3 Tage*

*Er erschrak ein wenig, als er merkte, dass der Stein nicht einfach nur ein Stein, sondern ein Grabstein war. Es schmerzte ihn, zu erfahren, dass ein so junges Menschenkind an diesem Ort begraben lag.*

*Als er sich weiter umschaute, bemerkte der Mann, dass auch der nächste Stein eine Inschrift trug. Er trat an ihn heran und las:*

*Yamir Kalib, lebte 5 Jahre, 8 Monate und 3 Wochen*

*Der Suchende zeigte sich zutiefst erschüttert. Dieser hübsche Ort war ein Friedhof, und jeder Stein war ein Grab. Nach und nach begann er die einzelnen Grabsteine zu entziffern. Alle hatten sie ähnliche Inschriften: einen Namen und die genaue Lebenszeit des Toten. Was ihn aber derart in Schrecken versetzte, war die Tatsache, dass der Älteste von ihnen kaum länger als elf Jahre gelebt hatte. Von unendlichem Schmerz überwältigt, setzte er sich nieder und weinte.*

*Der Friedhofswärter kam des Weges und trat auf ihn zu. Er sah ihm eine Weile still beim Weinen zu und fragte ihn dann, ob er um einen Familienangehörigen trauerte. "Nein, kein Angehöriger", sagte der Suchende. "Aber was ist nur in diesem Dorf geschehen? Von welchen Schrecken wird dieser Ort heimgesucht? Warum liegen hier so viele Kinder begraben? Was für ein böser Fluch lastet auf diesen Menschen, dass sie einen Kinderfriedhof haben errichten müssen?"*

*Der Alte lächelte und sagte: "Beruhigen Sie sich. Es gibt keinen Fluch. Wir haben hier einen alten Brauch. Ich werde Ihnen davon erzählen: Wenn ein Jugendlicher fünfzehn Jahre alt wird, schenken ihm seine Eltern ein kleines Heftchen, so wie dieses, das ich hier trage, und das hängt er sich um den Hals. Unser Brauch ist es, dass von diesem Moment an jeder Augenblick, in dem einem etwas sehr schönes widerfährt, in diesem Büchlein festgehalten wird.*

*Links wird aufgeschrieben, was uns so glücklich gemacht hat.  
Und rechts, wie lange das Glück gedauert hat.*

*Seine künftige Braut kennengelernt und sich in sie verliebt zu haben. Wie lang dauert die große Leidenschaft, wie lang währt dieses Glück? Eine Woche? Zwei? Dreieinhalb? Und dann, der erste Kuss, wie lange hält der große Zauber an? Eineinhalb Minuten, solange wie der Kuss? Zwei Tage? Eine Woche? Schwanger zu werden und das erste Kind zur Welt zu bringen? Und die Hochzeit der Freunde? Die lang ersehnte Traumreise? Und das erste Wiedersehen mit dem Bruder nach seiner Rückkehr aus einem fernen Land? Wie lange dauert die Freude über diese Momente? Stunden? Tage?*

*Und so halten wir jeden freudvollen Augenblick in diesem Büchlein fest.*

*Jeden einzelnen.*

*Und wenn jemand stirbt, so ist es unser Brauch, sein Büchlein aufzuschlagen und die Glücksmomente zusammenzurechnen, um das Ergebnis auf sein Grab zu schreiben.*

*Denn für uns ist einzig und allein dies die wirklich gelebte Zeit."*

© Jorge Bucay, Geschichten zum Nachdenken, Ammann Verlag, Zürich 2006, Seite 17 – 21.

## **ZU GUTER LETZT**

*darf ich an dieses Manuskript das Gedicht anfügen, das uns Annelies Sutter zum Abschluss des 10. Rhein-Bodensee Bäuerinnen- und Bauertages vorgetragen hat:*

### **LEBENSzeit – ZEIT zum leben**

*Das Leben ist so schnell vorbei –  
und dann ist es nicht einerlei,  
ob du gelebt hast ganz beherzt –  
ob du gelacht hast und gescherzt,  
was du gesagt, getan, gedacht -  
ob dir das Leben Spaß gemacht!?*

*Schmach und Tiefen geh'n vorüber -  
Groll und Gram, vergesse lieber!  
Sei gütig, herzlich, froh und heiter –  
schenk Liebe, Freude, Frohsinn weiter.  
Ein glückliches Leben wird gemessen  
nicht an Trübsinn, Ärgernissen –  
sondern an den schönen Stunden  
bei Gesundheit und in frohen Runden!*

*Feiere Feste wie sie fallen -  
lass auch manchmal Korke knallen.  
Danke Gott für jeden Tag –  
so viel zu schenken er vermag.  
Das Leben geht so schnell vorüber –  
genieße es, es kehrt nicht wieder!*

*Annelies Sutter*